



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann von Mallinckrodt, der Vorkämpfer für Wahrheit, Recht und Freiheit

Berger, W. T.

Paderborn, 1874

7. Hermann von Mallinckrodt im geselligen Verkehre.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8820

7. Hermann von Mallinkrodt im geselligen Verkehre.

Motto: Fröhlich mit den Fröhlichen.

Habe ich in dem vorigen Kapitel ein mehr äußeres Lebensbild unsers gefeierten Hermann gegeben, so liegt mir nunmehr ob, dieses äußere Bild nach innen auszuführen, dasselbe zu einem kurzen Charakterbilde umzugestalten. Zu dem Zwecke will ich hier in drei Kapiteln dem Leser unsern Hermann in dreifacher Beziehung der Reihe nach kurz zeichnen: wie er im geselligen Verkehre, wie er auf dem öffentlichen Kampfplatze und wie er als Christ gewesen.

Ueber „Hermann von Mallinkrodt im geselligen Verkehre“ haben die katholischen Zeitungen mitgetheilt, daß er der liebevollste und theilnehmendste Freund gewesen, daß er „besonders der gemüthlichste von Allen war, wenn es galt, Feste zu feiern,“ wie sie das Centrum wiederholt gefeiert, z. B. an dem jüngsten Geburtstage Pius IX., wo Hermann von Mallinkrodt so schöne Worte gesprochen. Manche Protestanten würden das auffallend finden, weil bei ihnen vielfach die total falsche Vorstellung besteht, ein echt frommer Katholik könne nur so ein Stück von einem kopfhängerischen finsternen Mucker sein; namentlich seien das die Ordensleute, über deren Antlitz nie ein Strahl des Lächelns gleite, ferner die Knabenseminaristen und Convictoristen, die „abgeschnitten von dem Leben der Nation“ still und stumm und traurig vor sich hinbrüten und ihre Jugend beweinen. Von Hermann von Mallinkrodt, der bei ihnen vielfach als „Jesuit“ galt, — wiederholt meldeten „liberale“ Blätter, völlig unwissend in katholischen Dingen, Mallinkrodt bekleide ein hervorragendes Amt im Jesuitenorden; und solcher Unsinn, über den wir Katholiken nur lachen können, wird geglaubt — würden solche Leute erst recht nicht glauben, daß er im geselligen Verkehre heiter und gemüthlich habe sein können. Schreiber dieses Büchleins weiß das aus eigener Anschauung und Erfahrung besser.

Vor zwei Jahren, als in Baderborn noch eine blühende philosophische und theologische Lehranstalt bestand — die bekanntlich den Maigesetzen als — allererstes Opfer fallen mußte, — machte der academische Gesangverein eine gemüthliche Excursion von Baderborn nach Nordborchen. Kurz vorher hatte Hermann von Mallinkrodt sich auf dem dortigen Rittergute niedergelassen, zur Freude von Nordborchen und der ganzen Umgegend.

Die Baderborner Studenten, gottesfürchtig und dreist just wie die anderer Hochschulen, nahmen sich die Freiheit, den gefeierten Hermann von Mallinkrodt zu ihrem gemüthlichen Feste einzuladen, und Letzterer zögerte nicht, die Einladung anzunehmen. So wie der hohe Herr erschien, begrüßten ihn die Klänge eines schönen Liedes — des Chores aus der Weißen Dame; — sodann hieß einer der Professoren den hohen Gast willkommen. Ueber Einzelnes sogleich Näheres; ich bemerke hier nur im Allgemeinen, daß der gefeierte Mallinkrodt sich stundenlang ganz gemüthlich fühlte im Kreise der heiteren Schaar, sein Glas Bier trank, wie die Professoren und Studenten, seine Cigarre gemüthlich rauchte, wie jene, die Studentenlieder mitsang, das exercitium salamandri mitmachte, eine Jogen. Bierpauke mit Interesse anhörte und zum Schlusse ein urgemüthliches Hoch ausbrachte auf den wackeren Ganymed der frohen Versammlung.

Dieser gemüthliche Nachmittag wird Allen unvergeßlich bleiben, welche ihn mitgefeiert haben. Seine eigentliche Weihe und Bedeutung erhielt er indeß durch drei kurze Ansprachen, welche Hermann von Mallinkrodt, mit dem Angenehmen das Nützliche verbindend, an die Studenten richtete. Ich lasse dieselben hier folgen, nach stenographischer Aufzeichnung, überzeugt, daß diese Worte des großen Mannes allen meinen Lesern, zumal den Studenten, interessant und nützlich sein werden.

Nach dem schönen Empfangsliede und den Begrüßungsworten eines Professors sprach Hermann von Mallinkrodt:

„Meine Herren! Ich gehöre nicht zu den Naturen, welche so ganz leicht weich werden; wenn es einmal der Fall ist, schäme ich mich dessen aber auch nicht. Heute ist es der Fall. Erlauben Sie, daß ich Sie mit kurzen Worten in die Situation führe,

welche mich gerade weich zu stimmen mehr geeignet ist, als andere Lagen des Lebens. Vergewärtigen Sie sich, daß ich nach langen Jahren des Aufenthaltes in Landestheilen, welche mir wenig sympathisch waren, denn sie liegen in der Diaspora, wieder auf heimatlichen Boden zurückgekehrt bin, daß ich erst seit wenigen Tagen meinen dauernden Aufenthalt auf dem Fleck Westfalens genommen habe, mit welchem die schönsten Erinnerungen meiner Jugend sich verknüpfen. Hier in Borchon habe ich als Knabe bei meiner Großmutter die Ferienwochen verlebt, und das waren Tage der höchsten Freude. Die Erinnerungen umgeben mich auf Schritt und Tritt.

Ich bin herausgekommen aus dem Kampfe und den Reibungen, welche damit verbunden sind, aus der Mitte von Versammlungen, welche, die Freunde abgerechnet, die sich allerdings wechselseitig sehr nahe standen, in der größeren Mehrzahl aus feindlichen Elementen bestanden.

Da komme ich in die Heimath, in welcher die große Mehrzahl der Menschen ihrer Person nach mir fremd ist, zu welchen mich nur das Heimathsgefühl und das Bewußtsein gleicher Stammesart hinzieht, welche mir aber von Haus aus fremd gegenüberstehen, die ich wenigstens mir so zu denken geneigt war. Da begegne ich von allen Seiten der freundlichsten Aufnahme, sowohl auf dem Lande als in der Stadt, bei Personen aller Lebensverhältnisse und Stände.

Sie waren auch so freundlich, mich einzuladen heute zu erscheinen, und das Erste, womit Sie mich empfangen, ist ein Lied, welches wie wenig andere in meiner Jugend den tiefsten Eindruck auf mich gemacht hat. Ich habe den Chor aus der Weißen Dame als Kind von 15 Jahren oft gehört und ich entsinne mich noch des lebhaften Eindrucks, den er auf mich machte. Darnach können Sie ermessen, daß die Ueberraschung, ganz unerwarteter Weise auch diesem Anflang aus meiner Jugend zu begegnen, mich lebhaft bewegt.

Was die freundlichen Worte angeht, die mein Herr Nachbar eben geäußert hat, so sage ich von Herzen Dank, Dank im Namen der Sache, an deren Vertretung ich nach meinen Kräften mitwirkte; ich danke aber auch im Gefühle, daß die Leistungen, soweit ich daran theilhaftig bin, auf ein sehr bescheidenes Maß zurückgeführt werden müssen, wenn sie richtig gewürdigt werden sollen. Am besten beurtheilt man den Werth eigener Leistungen, wenn man bemüht ist, sich vom Wege des Christenthums, das uns zur Demuth und Selbsterkenntniß ermahnt, nicht allzuweit zu entfernen.

Es sind Verhältnisse, die von ungewöhnlicher Art sind, besonders geeignet, Leistungen, welche an sich wenig bedeutend sind, anschwellen zu lassen. Das ist auf Rechnung der Verhältnisse zu setzen und ist nicht Verdienst einzelner Personen. Die Verhältnisse heute sind der Art, daß sie das Auftreten zum Schutze des Christenthums, die Vertheidigung der Kirche und der kirchlichen Interessen als etwas mehr Verdienstliches erscheinen lassen, als wie man in andern Zeiten es zu betrachten geneigt sein würde. Als ich in ihrem Alter war, auf der Universität, habe ich mir wahrlich nicht träumen lassen, daß wir einer so wichtigen weltgeschichtlichen Epoche so nahe treten würden. Wenn Sie den Blick zurückwerfen auf die tausendjährige Geschichte unsers Vaterlandes, werden Sie keiner Epoche begegnen, welche von größerer Bedeutung ist, welche größere Tragweite in ihrem Schooße birgt, je nachdem die Entwicklung so oder so ist. Die Epoche, in welche wir eingetreten sind, dürfen wir meines Erachtens den bedenklichsten Momenten deutscher Geschichte an die Seite stellen. Die gefährlichsten Augenblicke in der Geschichte Deutschlands sind immer bezeichnet durch den Gegensatz zwischen den zwei Schwerten, den Kampf zwischen Kaiser und Papst. Heute erneuert sich der alte Kampf unter schwierigeren Verhältnissen und unter wesentlich andern Formen als damals.

Wenn früher nur auf katholischem Boden der Kampf geführt wurde, ist er heute wesentlich erschwert durch Einmischung des protestantischen Elements; es ist ein Doppelgegensatz hervorgerufen, welcher größere Verwicklungen, viel schwierigere Combinationen schafft, als der der frühern Zeit. Ich weise Sie hin auf den Ernst der Zeit. Sie, m. H., sind wesentlich mitberufen, die Träger der Principien zu sein, welche wir

zu vertheidigen haben. Wenn Sie die Ereignisse der letzten Wochen schon als schwere empfunden haben, glauben Sie nicht, daß Ihnen nicht noch schwerere bevorstehen. Es wird von Werth sein, sich nicht darüber zu täuschen; damit wächst die Ausdauer und Kraft. Wenn der passive Widerstand, welchen wir gegen die mächtigsten Angriffe zu leisten haben, nicht gestählt ist durch äußerste Ausdauer, durch die Fähigkeit des Duldens, wenn Sie, meine Herren, als künftige Cleriker nicht dem Volke mit gutem Beispiele vorangehen und es aneifern und zur Ausdauer anhalten, dann m. H., gewinnen wir den Sieg nicht. Es kommt alles darauf an, festzuhalten mit Kraft, aber auch mit Ruhe und Besonnenheit.

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange hingehalten; hätte ich schon ein Glas Bier, wie ich es hoffe gleich zu bekommen, so würde ich mit Ihnen anstoßen auf Ihre Ausdauer und Festigkeit. — (Pause; es wird Bier herangebracht —) M. H., jetzt können wir das Versäumte nachholen." —

Nach einiger Zeit ergriff Hermann von Mallinckrodt wieder das Wort und hielt folgende Ansprache:

"M. H. Ich wende Ihren Blick noch einmal auf den Chor aus der Weißen Dame . . . In diesem Chor spricht sich ein Zweifaches aus, die Freude über den Sieg des Rechts und die Treue. Die beiden Momente haben wesentlich mitgewirkt bei dem Eindruck, welchen die schöne Melodie in mir hervorgerufen hat.

Halten Sie fest an Recht und Treue. Man kann nicht früh genug in die Herzen der Kinder die Empfindungen einpflanzen, welche diese Tugend hervorrufen. Wollen Sie Männer erziehen, welche einstehen für das Recht und dabei eingedenk sind ihrer Pflicht, müssen Sie früh anfangen, bei der Jugend die Keime zu legen, damit beim Alter die Tugend in voller Entwicklung sich darstellt. Wenn ein Stamm im deutschen Lande Sinn hat für das Recht, so ist es der Stamm der Westfalen. Unter allen deutschen Stämmen ist keiner, welcher so fest und unverbrüchlich zum Rechte steht. Daher kommt es, daß kein Stamm so viele Jünger des Rechtes erzeugt, wie das Westfalenland; wir sind reicher an Männern des Rechts als irgend ein anderer Stamm an Juristen, und das ist nur die Blüthe, welche hervorstreift aus dem Rechtsinn, welcher das ganze Volk erfüllt hat. Sie, m. H., werden berufen sein, auf die Jugend einen wesentlichen Einfluß zu üben. Ich bitte Sie, den Rechtsinn und den Sinn der Treue bei den Kindern zu pflegen, damit sich diese Ehreneigenschaften der Westfälinger für die ferne Zukunft halten. Trinken Sie einen Schluck auf das Westfalenland."

Nachdem ihm von Jemand, der mir persönlich am Nächsten steht, mitgetheilt worden, unter den Theologen seien auch einige aus dem Eichsfelde und aus dem Lipper Lande, ergriff Hermann von Mallinckrodt bald noch einmal das Wort zu folgender Ansprache:

"Sie dürften mir, meine Herren, vielleicht den Vorwurf machen, als wenn ich zu gesprächig wäre. Da die Westfalen nun einmal die Leute des Rechts sind, so werden sie in ihrem Gerechtigkeitsinn auch den Eichsfeldern ein verdientes Zeugniß ausstellen.

Die Eichsfelder sind für den ganzen Osten unsers Landes die Verfechter des Katholicismus. Sie haben die Eigenschaft, ein Bißchen wanderlustig zu sein. Diese Eigenschaft führt sie vielfach über die Grenzen ihrer Heimath bis weithin durch Sachsen nach Brandenburg und Pommern, und wenn wir heute uns freuen über die zahlreichen Missionsgemeinden dortiger Gegend, so finden wir überall als den Kern dieser Gemeinden die Eichsfelder, welche sich dort angesiedelt haben.

Ich sollte mal Landrath im Eichsfelde werden; das war der Vorschlag des mir wohlwollenden Präsidenten. Der Oberpräsident sagte aber: das geht nicht. Die Person gegen die habe ich nichts, und wenn er wo anders Landrath werden kann, will ich es unterstützen, aber im kathol. Eichsfelde dürfen wir keinen kathol. Landrath haben. Sie sehen, wie man regierungsseitig Bedenken getragen hat, den Katholicismus im Eichsfelde zu pflegen. Wenn trotzdem die Eichsfelder zu den treuesten Gliedern der Kirche gehören, entnehmen Sie daraus die Ueberzeugung, daß es das Verdienst der Eichsfelder ist, daß sie trotz aller Schwierigkeiten, umgeben von Gegnern, ihren angestammten Glauben so treu bewahrt

haben. — Doch nicht nur die Eichsfelder sind treffliche Leute, wir haben sie auch in unserer nächsten Nähe. Das sind die Leute, welche jenseits der blauen Berge wohnen. Als ich noch jung war, machten wir mitunter einen Exkurs nach dem Lippeschen. Da entsinne ich mich eines Liedes, das mit Begeisterung und Kraft gesungen wurde, wie Sie etwa einen Salamander reiben. Das Lied hieß:

Un so lange wi noch verschoitet Pulver und Bleu
Blivet wi usem Försten van der Lippe getreu.

Treue Herzen im Eichsfelde und im Lipperland leben hoch!“

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß diese Worte auf gutes Erdreich gefallen. Die Paderborner Studenten waren — mit Recht — entzückt von Hermann von Mallinckrodt. Da Letzterer oft nach Paderborn kam, so traf er wohl auf der Straße mit Studenten zusammen und unterhielt sich dann mit ihnen auf das Leutseligste. Wie mögen sie, hierhin und dorthin zerstreut, über den Tod des liebenswürdigen Herrn trauern! Daß mit ihnen noch so viele andere Studirende den Verlust eines Hermann von Mallinckrodt beklagen, beweisen die Trauer-Annoncen verschiedener Studentenverbindungen, sowie die Deputationen verschiedener Universitäten zu den Begräbnißfeierlichkeiten. Ihr habt Recht, Commilitonen; von Hermann von Mallinckrodt gilt das Wort des Horatius: *Quis desiderio sit pudor aut modus — Tam cari capitis?* — wie jenes andere: *Multis ille bonis flebilis occidit*. Denn auf ihn paßte vor Allem die Schilderung desselben Horatius:

Justum ac tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida . . .
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.*)

*) Diese Worte wählte ich s. Z. zum Motto für mein Lied *Vivat centrum candidum*. Man gestatte mir hier nochmals den Abdruck desselben.

(Ref.: *Gaudeamus igitur*.)

Vivat centrum candidum,
Fulgidum honore:
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet:
Semper sint in flore.

(Vivat Mallinckrodtius,
Fidei defensor!
Stat ut murus ferreus
Contra omnes impetus,
Laesi iuris censor.)

Vivant Reichenspergeri
Fratres, digni vere:
Lucida haec sidera
Tempora per nubila
Nunquam defuere.

Vivat et Windthorstius,
„Margarita annexa:“
Anima praenobilis,
Non arundo mobilis,
Minis nunquam flexa.

Vivant quotquot denique
Ius propugnant plene:
Quibus et ecclesia
Sacra est et patria:
Pereant catenae.

Hoch das **Centrum**, Lichtumstrahlst
In dem Ehrenkranze:
Hoch die Glieder allzumal,
Hoch ein jedes in der Zahl!
Bleibe stets im Glanze!

(Hoch der Herr von Mallinckrodt,
Diese Glaubensstütze!
Einer eh'rnen Mauer gleich,
Trotzt er jedem Feindesstreich,
Daß das Recht er schütze.)

Hoch die Reichensperger! hoch
Die verdienten Brüder!
Dieser lichte Doppelstern
Stand in trüber Zeit nie fern,
Strahlte klar hernieder.

Und Herr Windthorst lebe hoch!
„Perle“*) rein, voll Schimmer:
Ragt an Edelsinn hervor,
War nie ein gebrechlich Rohr,
Wich der Drohung nimmer.

Hoch! die für das Recht einstehn
Alle, hoch die Braven,
Denen Kirch' und Vaterland
Gilt als heilig Unterpand.
Niemand sind wir Sklaven!

*) Bekanntlich äußerte einst Hermann von Mallinckrodt gegen den Fürsten Bismarck über Windthorst sich dahin: „In Windthorst haben wir eine Perle annectirt.“

Doch der Trost ist geblieben, daß ich dem Helden Hermann von Mallinkrodt — jetzt nach dem Tode, wo seine Bescheidenheit und Demuth nicht mehr Einsprache erheben kann — die weitem Worte desselben Dichtersfürsten in den Mund legen darf:

Exegi monumentum aere perennius —
Non omnis moriar.

Er hat sich durch sein Leben und Wirken dieses Denkmal gesetzt, er wird fort-
leben wie in den Herzen jedes deutschen Katholiken, so besonders in den begeisterten
Herzen unserer wackeren katholischen Studenten. Das ist unser Trost.

8. Hermann von Mallinkrodt auf dem öffentlichen Kampfplatze.

Motto: Vor Menschen sei ein Mann!

Ich stehe nunmehr bei dem Kapitel, das ich jetzt beginne, vor einer Aufgabe, deren Lösung ich nicht im Entferntesten gewachsen bin: vor der Darstellung der parlamentarischen Wirksamkeit unseres Hermann. Das ist die Aufgabe, welche ich, wie ich gleich in der Vorrede bemerkt, einem parlamentarischen Collegen des Verstorbenen überlasse. Ich berühre hier nur Einzelnes.

Worum es sich im gegenwärtigen kirchen-politischen Kampfe handelt, weiß jeder Leser dieses Schriftchens. Hier reden für Jeden laut und vernehmlich nicht Worte, sondern Thatsachen.

Welche Aufgabe sich unsere Centrumsfraction in diesen Kämpfen gestellt hat, weiß ebenso Jedermann. Die drei Worte ihres Programmes: „Wahrheit, Recht, Freiheit“ — in dieser Reihenfolge von unserm Hermann von Mallinkrodt aufgestellt — bezeichnen dieselbe klar und deutlich.

Als im vorigen Jahre die Wahlen zum Parlamente bevorstanden, wurde dies Programm noch näher auseinandergesetzt. Ich erinnere nur an die Aufrufe der Vertrauensmänner der Centrumspartei in der Rheinprovinz und in Westfalen, die Jeder in seinem „Blättchen“ gelesen hat. Da hieß es u. A. wörtlich so:

Die Männer des Centrum wollen einen christlichen Staat, eine unabhängige Kirche, die liberale Majorität will die bedingungslose Anerkennung einer unbeschränkten Herrschaft des Staates auf allen Gebieten.

Wahrlich, nicht der Friede unter den Staatsbürgern, nicht Gleichberechtigung Aller war die Sorge der Majorität! Sie mußte die Quelle fünfundzwanzigjährigen Segens für unser Vaterland untergraben, und mit der größten Hast in wenigen Tagen und Stunden zerstören, woran die Blüthe und der Stolz des deutschen Volkes so lange und fleißig gebaut!

Der principiellen Aufhebung des Rechts der Kirche an die Schule sind Angriffe auf die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche selbst gefolgt.

Ohne Schuldbeweis, ohne Anklage, ja, mit dem Ehrenkreuz auf der Brust mußten zahlreiche Ordensleute, welche ihre Vaterlands- und Nächstenliebe noch im letzten Kriege so glänzend bewährten, vom heimatlichen Boden scheiden. Sogenannten „verwandten“ Orden wurde ein gleiches Loos bereitet, und selbst deutsche Ordensfrauen müssen jenseits der Meere für ihre christliche Liebesthätigkeit nach neuer Heimath suchen.

Dieselbe Partei, welche im Reichstag unter Führung eines Wagener die Ordensleute vertrieben, hat kein Bedenken getragen, die Grundgesetze über die Unabhängigkeit

Für unsern Hermann möchte ich die — nunmehr als Schlußstrophe zu singende — ursprüngliche Strophe so umändern:

Semper vivit Mallinecrodt,
Fidei defensor:
Murus quondam ferreus
Contra omnes impetus,
Laesi iuris censor.

Zimmerfort lebt Mallinkrodt,
Diese Glaubensstütze!
Einst der eh'rnen Mauer gleich,
Trotzt' er jedem Feindesstreich,
Daß das Recht er schütze.